

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

Jahrbuch 7 1991

Verlag Regensberg Münster

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:

Dr. Hans Taubken in Zusammenarbeit mit
Dr. Siegfried Kessemeier, Dr. Robert Peters und Ulrich Weber

Anschrift der Redaktion:

Dr. Hans Taubken
Magdalenenstraße 5
4400 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuß
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
sowie durch Spenden des
Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverbandes,
der Westdeutschen Landesbank,
der Sparkasse Ahlen
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:

Nach der Plattenhülle von: „Wibbelt-Lieder 1“; Kompositionen von P. Bernward Lamers †
Quadrige-Ton, Frankfurt

ISBN 3-7923-0628-x

© 1991, Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Gesamtherstellung: Verlag Regensberg, Münster

INHALT

BEITRÄGE

Hans Taubken: „ <i>Der Klex, nicht lieblich anzusehn . . .</i> “ Zu Wibbelt-Autographen in Original und Abschrift	7
Reinhard Pilkmann-Pohl: <i>Bi Fournes</i> . Zu einem Kriegsgedicht Augustin Wibbelts	16
Reinhard Goltz: „. . . möt Wölle vom Dichta“ – Augustin Wibbelt auf Ostpreußisch	25
Walter Gödden/Iris Nölle-Hornkamp: Augustin Wibbelt und Julius Schwing. Zugleich eine Würdigung des westfälischen Literaturforschers	33
Ulrich Weber: Die niederdeutsche Dialektliteratur Westfalens im 19. Jahrhundert. Ihre Anfänge und ihre Ausbreitung.	41
Siegfried Kessemeier: Zum Werk der sauerländischen Mundartlyrikerin Christine Koch	73
Dirk Hallenberger: „Dä Pohlbörger“ – Die Zeitschrift des „Plattdütschen Verbandes Ruhrgebiet“	89

MISZELLEN UND BERICHTE

Robert Peters: Wibbelt-Chronik 1990	97
Georg Bühnen: „Geschichten von Land und Leuten“ – Schreibwettbewerb der WDR-Redaktion „Westfälisches Hörspiel“	100
Hedwig Lechtenberg: Zweites Niederdeutsches Theatertreffen Westfalen-Lippe 1990/91	103
Hannes Demming: 40 Jahre „Plattdütske Krink Mönster“	106
Hans-Joachim Böckenholt: Niederdeutsch in der Schule. Verfügung des Regierungspräsidenten Münster	107

BUCHBESPRECHUNGEN

Robert Peters: K. Siewert, Mittelalterliches Deutsch in Münster. Münster/New York 1991.	112
Hermann Niebaum: H. Ludwigsen, Plattdütsch Riägelbauk. Altena 1990.	116
Robert Damme: Arbeitsgemeinschaft plattd deutscher Pastoren in Niedersachsen, Dor kummt een Schipp – Plattdütsch Gesangbook. Hermannsburg 1991.	119

BIBLIOGRAPHIE

Bertram Haller/Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 1990	121
---	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 1990	129
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 1990 . .	130
Neue Mitglieder 1990	132
Abbildungsnachweise	133
Mitarbeiter dieses Jahrbuches	134

Zum Werk der sauerländischen Mundartlyrikerin Christine Koch

*Hius in der Sunne,
Räosen am Tiun,
Fierowendstunne –
Peypken, swuatbriun.*

*Schattege Boime,
Ne kaulen Drank –
Sumernachtsdroime
Op ner hülten Bank.*

*Hius in der Sunne,
Immengesumm;
Glück in der Tunne –
Diogenes kumm!*

Verse von eigentümlicher Musikalität und Dichte, überzeugende lyrische Aussage in der Sprache des Sauerlandes, die aufhorchen läßt. Dies Gedicht wurde vor fast siebzig Jahren geschrieben. Die ländliche Idyllik, die es beruft, ist uns heute etwas sehr Fernes; aber seine Wortgestalt erscheint noch immer eindringlich und unverblaßt.

Wenn von der älteren westfälischen Mundart-Lyrik unseres Jahrhunderts die Rede ist, wird zunächst – und mit Recht – der Münsterländer Augustin Wibbelt genannt. Daß daneben auch aus dem Sauerland ein bemerkenswerter Beitrag kam, findet meist weniger Beachtung: es ist die Lyrik der Christine Koch, einer Generationsgenossin Wibelts – geboren 1869, gestorben 1951 –, der es erstmals gelang, dem sauerländischen Platt Gedichte von Rang abzugewinnen. Von ihr stammen die eingangs zitierten Verse.¹

Spät – im Alter von 52 Jahren – trat sie an die Öffentlichkeit. Es wurden von ihr insgesamt rund 200 mundartliche Gedichte publiziert, ein schmales Werk, das aber im Sauerland eine erstaunliche Verbreitung fand und bis heute neben dem Werk Friedrich Wilhelm Grimmes als Inbegriff sauerländischer Mundartliteratur gilt.

Sie war eine Bauerntochter, am 23. April 1869 in Herhagen, Kreis Meschede, nahe dem heutigen Hennesee als Christine Wüllner geboren, wurde Volksschul-

¹ *Hius in der Sunne* in: Christine Koch: Wille Räusen. Gedichte in sauerländischer Mundart. Sauerländischer Musik- und Kunstverlag König & Co., Neheim o.J. (1924), S. 25. In der Wiedergabe dieses Textes ist die ursprüngliche, mißverständliche *äu*-Schreibweise bereits korrigiert. – Künftige Zitierung der ersten Ausgabe: WR 1, der weiteren: WR 2–5.

lehrerin und wirkte in Niedermarsberg, Padberg und Vogelheim bei Essen-Borbeck. 1905 heiratete sie in Bracht, Kreis Meschede, den Land- und Gastwirt Wilhelm Koch. Hier lebte sie fortan bis zu ihrem Tode am 19. April 1951, ein halbes Jahrhundert lang. War Landfrau und Mutter von vier Kindern und hatte immer arbeitsreiche Tage. Dennoch fand sie zum Schreiben. Ihr lyrisches Schaffen ist wesentlich mit dem verknüpft, was ihr Heimat war; es hatte seinen konkreten Ort und Ursprung:

*Bo de dicken Aiken statt,
Iul un Hawek jagen gatt,
stäiht meyn Ellernbius.
Bo de klore Henne flütt,
bo me'n güllen Striuk ok sütt,
pluggt ik mey dün Striuß.
Bo twäi Lingen hallet Wacht,
bo me't nennet op ter Bracht,
sin ik niu te Hius.
In ner Feldmark weyt un bräit,
bo de häoge Läimerg stäiht,
woß de twerre Striuß.²*

1924 erschien, durch Freunde besorgt, der erste Gedichtband „Wille Räusen“; bald darauf eine erzählende Prosaschrift „Rund ümme'n Stimmstamm rümme . . .“; 1929 der zweite Gedichtband „Sunnenried“.³ 1938 folgte eine Zusammenfassung des größten Teiles der beiden Gedichtbände in einer Neuausgabe der „Willen Räösen“, die dann bis 1962 drei weitere Auflagen erlebte; die letzte, fünfte Auflage wurde um 14 Gedichte aus dem Nachlaß vermehrt.⁴

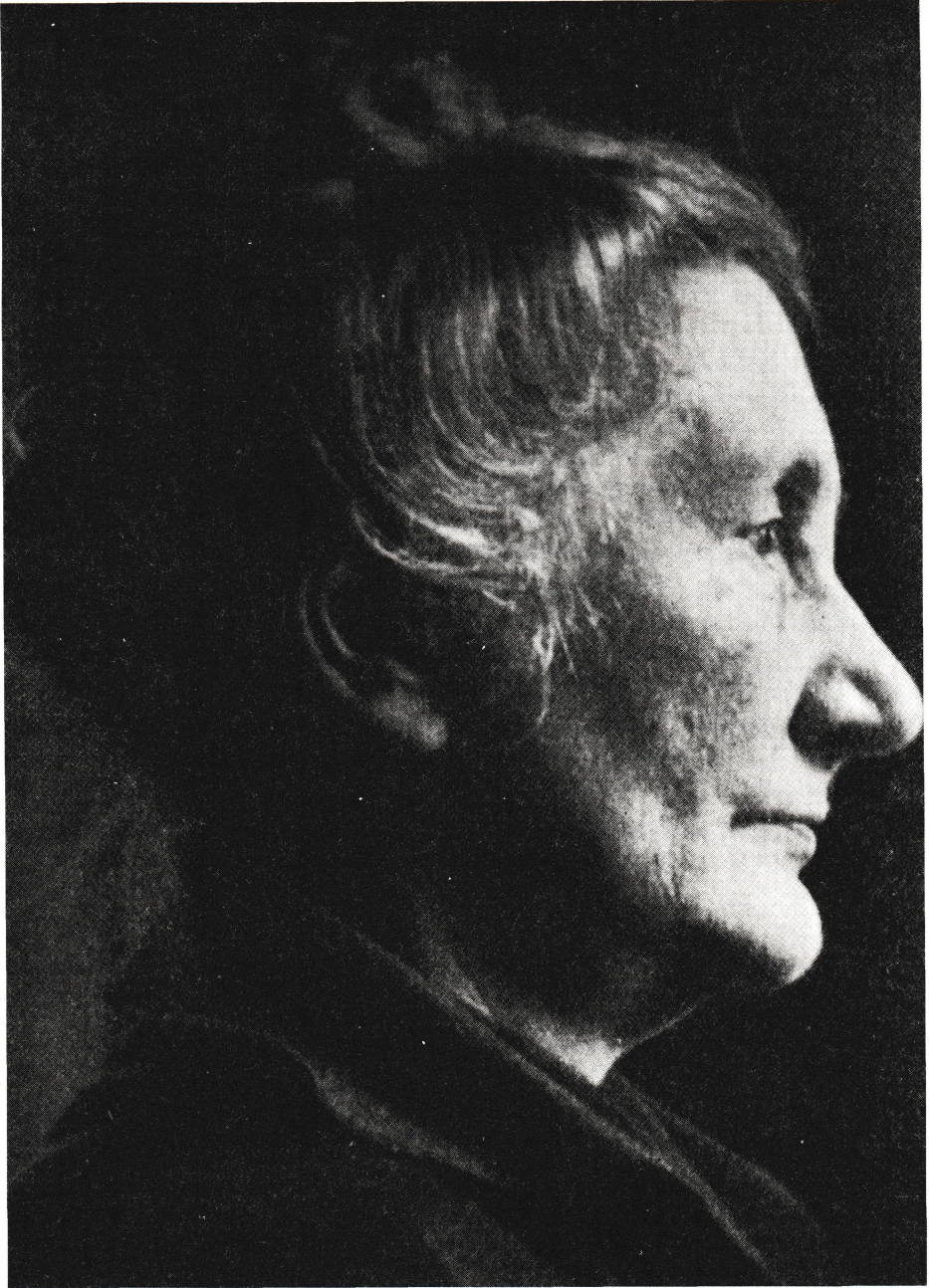
² Erstes Gedicht in WR 1, S. 7, mit dem Titel *Taum Ingank*; hier die ersten 12 Verszeilen. Abweichend später in Zeile 7: *drai Lingen*, vgl. WR 3, S. 9, und die weiteren Ausgaben.

³ Christine Koch: *Rund ümme'n Stimmstamm rümme . . .* Sauerländer Musik- und Kunstverlag König & Co., Neheim o.J. – Christine Koch: *Sunnenried. Gedichte in sauerländischer Mundart.* Sauerländer Musik- und Kunstverlag König & Co., Neheim 1929.

⁴ Die Schreibweise des Titels wurde zur Verdeutlichung der Aussprache ab WR 2 geändert. Entsprechend änderte sich auch die Schreibweise bestimmter Laute in den Texten selbst. Die Ausgaben WR 2–5: *Wille Räösen*, Sauerland-Verlag, Iserlohn 1938 (WR 2). – *Wille Räösen*, Sauerland-Verlag, Iserlohn 1941 (WR 3). – *Wille Räösen*, Sauerland-Verlag, Iserlohn, und Deutscher Heimat-Verlag, Bielefeld 1949 (WR 4). – *Wille Räösen*, Sauerland-Verlag, Iserlohn 1962 (WR 5).

Die einzelnen Ausgaben weichen inhaltlich, was bisher kaum beachtet worden ist, erheblich voneinander ab: In WR 2/3 sind 13 Gedichte aus WR 1 und 21 aus „Sunnenried“ nicht mehr enthalten, jedoch zwei aus „Rund ümme'n Stimmstamm rümme“ aufgenommen. In WR 4 erscheinen 20 Gedichte der vorhergehenden Ausgaben WR 2/3 nicht mehr, aber neu vier aus WR 1 und „Sunnenried“. WR 5 entspricht inhaltlich WR 4, erweitert um 14 erstmals publizierte Gedichte. – Redaktion der Ausgaben: WR 2/3 Josefa Berens-Totenohl und Heinrich Luhmann, WR 4 Josefa Berens-Totenohl, WR 5 Josefa Berens-Totenohl und Jupp Schöttler.

Zitiert wird nach der zuerst erschienenen Textfassung: *äu* ist hier in der Regel als *äo* bzw. *äou* zu lesen, ausnahmsweise auch als *oi* (z. B. *Bäume* = *Boime*, *Dräume* = *Droime*).



Christine Koch, Fotografie 1937

Christine Kochs Schaffen erfuhr ehrende Anerkennung; 1939 wurde ihr der Klaus-Groth-Preis für niederdeutsche Lyrik verliehen, 1944 erhielt sie den Westfälischen Literaturpreis⁵. Schließlich gewann sie noch besondere Geltung durch Vertonungen, die einer ihrer Freunde, der sauerländische Komponist Georg Nelliuss (1891–1952) besorgte: Er hat von ihren Gedichten etwa hundert – also die Hälfte des Gesamtwerkes – vertont. Am bekanntesten wurden die Kinderlieder – „*Lustig Laierbauk viär klaine un gräute Kinger*“ – und die „*Duitske Misse*“.⁶ Nelliuss errang 1932 unter anderem mit der *Duitsken Misse* den Preußischen Kulturpreis für Chorkompositionen. Die Übertragung dieses Werkes im Februar 1933 gehört zu den frühen Mundartsendungen des Westdeutschen Rundfunks.⁷

Für die Beurteilung der Lyrik Christine Kochs ist aufschlußreich, wie sie selbst ihr Schaffen verstand. Es war ein ursprünglicher Impuls, der sie zur Aussage drängte: „Ik schreywe, weyl ick schreywen mott“⁸. Dichten begreift sie als einen naturhaft-organischen Prozeß, der aus Begegnung und Erlebnis erwächst. Der Dichter „liäset de Laier van der Ere opp“⁹, sie werden geschenkt, „kummet op dik aan . . . as Vugelsank . . . as Blaumenblöggen“¹⁰. „Ich suche sie nicht“, bekannte die Lyrikerin, „sie suchen mich.“

Dabei ist ihr das Gefühl wesentliches Moment. Dichten erhebt über das Alltägliche und ist keine Sache des Verstandes: „Adjüß niu, Wiärkeldag, adjüß, Verstand!“¹¹ Ein romantischer Ansatz, zweifellos, der aber zugleich ein unbefangenen-*naïves* Eingehen auf „ihre Welt“ bedeutet.

Nichtsdestoweniger ist die sprachliche Ausformung spannungsvoll, stets von neuem Mühe und Wagnis: „Ik ringe met dey, meyn siuerländsk Platt . . . wäit nit, of et batt.“¹²

Sie bedient sich des Plattdeutschen andererseits mit unverhohlenem Selbstbewußtsein, erblickt in ihm einen eigentümlichen Wert und besondere Möglichkei-

⁵ Siehe hierzu Karl Ditt: Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923–1945. Münster 1988, S. 375f. – Die Preisverleihung 1939 geschah anlässlich des 70., die Preisverleihung 1944 anlässlich des 75. Geburtstages der Autorin.

⁶ Georg Nelliuss: Opus 30. Lusteg Laierbauk viär klaine un gräute Kinger / Lustiges Liederbuch für kleine und große Kinder. 24 ein-, zwei- und vierstimmige Kinderlieder mit leichter Klavierbegleitung nach Gedichten von Christine Koch. Verlag Sauerländische Buchgemeinde, Balve 1933. – Deutsche Messe für Männerchor a capella / Duitske Misse viär Männerchor. Dichtung von Christine Koch, komponiert von Georg Nelliuss, Opus 43. Verlag Karl Hochstein, Heidelberg o.J.

⁷ Zu Nelliuss siehe Esther Wallies: Georg Nelliuss, ein „Kämpfer“ für das Sauerland. Betrachtungen zum hundertsten Geburtstag des Komponisten. In: Sauerland, Nr. 1, März 1991, S. 7–10. Wallies sagt von den Kompositionen zu Mundart-Texten: „Dies ist der Teil seines großen Gesamtwerkes . . . , der auch in unserer Zeit noch Bestand hat.“ (S. 10)

⁸ In: *Hiärguattsschreywerlain*, „Sunnenried“, S. 58; WR 3, S. 101 (hier: *Heerguattsschreywerlain*).

⁹ In: *Taum Ingank*, WR 1, S. 7; WR 3, S. 9 (hier: *Eere*).

¹⁰ In: *Gedichte-Maken*, „Sunnenried“, S. 56.

¹¹ In: *Gedichte-Maken*, „Sunnenried“, S. 56.

¹² In: *Kampf*, „Sunnenried“, S. 55. *batt* „nützt“.

Bracht, 6. 5. 1939

Sehr geehrter Herr Schumacher!

Da in der „Tremonia“ der Artikel zu meinem
Geburtstage mit einem sch. unterzeichnet
war, gehe ich wohl nicht fehl, in Ihnen den
Verfasser zu sehen. Da hat es mich nun ganz
besonders gefreut, daß auch die „Duitske Misse“
Erwähnung fand, wie auch die kleine Prosaschrift
(Stimmstamm), die ich meinen Versen mit ehrlicher
Überzeugung gleich stelle.

Mit herzlichem Dank und herzlichem Gruß
Ihre
Christine Koch

Bracht, 6. 5. 1939

Sehr geehrter Herr Schumacher!

Da in der „Tremonia“ der Artikel zu meinem
Geburtstage mit einem sch. unterzeichnet war,
gehe ich wohl nicht fehl, in Ihnen den Verfasser
zu sehen. Da hat es mich nun ganz besonders
gefreut, daß auch die „Duitske Misse“ Erwähnung
fand, wie auch die kleine Prosaschrift (Stimmstamm),
die ich meinen Versen mit ehrlicher Überzeugung
gleich stelle.

Mit schönstem Dank und herzlichem Gruß

Ihre Christine Koch

ten, die es sichtbar zu machen gilt. In der Erzählung „*Rund ümme'n Stimmstamm rümme . . .*“ verdeutlicht sie durch die Gestalt des „Hanken Oihme“ ihr Anliegen: Beweisen, daß die Sprache des Sauerlandes nicht nur „fiär lustege Saken, fiär Humoreske un Burleske“ geeignet ist, sondern auch „fiär erensthaftere plattduitske Saken“.¹³ Damit gliederte sie sich in eine Gesamtentwicklung niederdeutscher Literatur ein. Gleichwohl wollte sie das nicht als persönlichen literarischen Anspruch verstanden wissen; sie war in dieser Hinsicht sehr bescheiden und zurückhaltend. Ihre Gedichte, meinte sie, seien „nit viär de gräute Welt“¹⁴. Sie galten ihr zunächst als ein Zeugnis ihrer Selbstentfaltung, und es schien ihr zu genügen: „Meyne Baiker liät im Aeskenspind, / Meyne Laier singet biuten de Wind“¹⁵.

Diese Lyrik entstand nicht nach Plan, sondern in Einzelansätzen nach jeweiliger Gelegenheit. Daraus erklären sich unverkennbare Niveauschwankungen. Es ist nicht alles, was Christine Koch hervorbrachte, von gleichem Rang. Neben dem Dichten und Gelungenen gibt es das Schwache, strengen literarischen Maßstäben nicht Genügende, das nach Aussage und Gestaltung Fragwürdige. Man kann das nicht übersehen. Die lyrische Potenz Christine Kochs bleibt trotzdem unbestreitbar. Aber erst in kritischem Abwägen ist ihre eigentliche Leistung zu erkennen und recht zu würdigen.

Ihr Werk hat einen Doppelcharakter: es bewegt sich zwischen den Polen volkstümliche Gebrauchsliteratur und Dichtung. Es gibt viele Versgebilde, die zwar auf ihre Art reizvoll sind, aber ziemlich vordergründig bleiben: heimatlicher Lobgesang und Zuspruch, anekdotische Darstellung. Das besondere an ihnen ist die plattdeutsche Fassung. Man sollte sie nicht überschätzen. Sie haben durchaus ihren Wert als Ausdruck volkssprachlichen Engagements, aber sie haben nicht solchen Gehalt, daß sie ohne weiteres als „Dichtung“ anzusprechen wären. Die reicht darüber hinaus.

Die liegt auch dort noch nicht vor, wo bares Gefühl herrscht und unzulängliche Eingestaltung erfährt. Das ist bei nicht wenigen Gedichten Christine Kochs der Fall. Sie sprach häufig in allzu ungebrochener und überschwenglicher Direktheit Empfindungen aus und geriet dabei in poetische Klischees. Jenseits all dessen erst findet man das wirklich Bedeutsame, das dichterisch Gelungene, das, was Bestand hat bis heute.

Die vertraute ländliche Umwelt ist ein Grundthema. Die Natur, das Dorfleben – sie erscheinen als etwas Reiches und Sinnerfülltes, das beglückt:

¹³ „*Rund ümme'n Stimmstamm rümme . . .*“, S. 38.

¹⁴ Wie Anm. 8, WR 3: *gräot*.

¹⁵ Wie Anm. 8.

Duarpkind

*Wann de Sunnenvuile flaiget, wann de Flaitepeypen gatt,
wann de Swuatdörenhecken in Blaumen statt,
wann de Biärkensaap smecket ase Tokaierweyn:
biu schoin is et dann, en Duarpkind te seyn.*

*Wann vey Swuatebiären saiket, wann vey foiert in't Hai,
wann vey Roggen häime halt udder hött de Kaih,
no de Kiärmisse gatt, blink blank un feyn:
biu schoin is et dann, en Duarpkind te seyn.*

*Wann de Appeln, wann de Biären, wann de Pliumen reype sind,
wann de Iäkern un de Bauknüte schüret de Wind,
an der Gorenwand glögget de wille Weyn:
biu schoin is et dann, en Duarpkind te seyn.*

*Wann de Eystappen hanget un de Slienbahn gäiht,
wann viär jedem Hiuse ne Snaikerel stäiht,
wann de Äppelkes muket in Mutters Schreyen:
biu schoin is et dann, en Duarpkind te seyn.¹⁶*

Ein beschwingtes Lob auf die Jahreszeiten, den von der Natur bestimmten Rhythmus des Dorflebens aus der Sicht des Kindes, das hier vitale Freuden gewinnt. Zugleich erinnernde Beschwörung eigener Kindheit. Unausgesprochen klingt mit: „Biu schoin was et dann, en Duarpkind te seyn“ – wie schön war es dann, ein Dorfkind zu sein.

Die Stimmen der Natur vernehmen, ihr Wesen erlauschen, das erschließt Naheliegendes zu neuer Erfahrung:

*De Riuskebäume am Wiäge,
diu gloiwest, dai wören stumm?
Un't wör bläut Windgefiäge,
wann se iäg boiget schaiu un krumm?
Un se kännten nit Wolken, nit Sunne
am hängen Hiemelszelt,
un härren nit siekere Kunne
vam höggesten Heren der Welt?
Vey het drai Lingen beym Hiuse,
dai sind säu alt un klauk,
dai siät mey met iärem Gesiuse
mehr ase't dickeste Bauk.*

¹⁶ *Duarpkind*, WR 1, S. 21; WR 3, S. 23 (hier: *schürret*).

*Use Lingen vertellet Geschichten
van Luien, dai lange däüt,
use Lingen konnt singen un dichten
un smit mey de Laier innen Schäüt.*¹⁷

Die Natur ist hier der weise Nachbar, Bewahrer und Kündler tieferer Wirklichkeit – eine romantische Deutung, liedhaft vergegenwärtigt. Ton des 19. Jahrhunderts. Mehr den Ton der eigenen Zeit treffen die folgenden Verse; verhaltener, einfacher spiegeln sie Naturnähe ohne mythischen Aufwand:

*Diär fable Blaar te slurfen met bedächtegem Gange –
op liege Feller kucken lange – bange –
de leßten Biären plücken, schui, met sachter Hand,
de leßten Gruisse wenken – afgewandt in't Hiärwestland –
en Kopp näu äinmol lähnen an ne kahlen Baum –
de leßten Blumenkinger singen in Sloop un Dräum –
de Faite faßte hallen looten van Gerank –
dät is, – Natiuer, – use leßte, beste Dank.*¹⁸

Ein anderer Ansatz: farbige Schilderung der Festlichkeit des Sommers. In dem Gedicht *Wille Räusen* wird sie märchenhaft ausgemalt.

*En Sluat vull Prinzäßkes,
un dät Sluat dät is gräüt,
un all dai jungen Damen
dai kledd iäg in Räüt.*

*Un se danzet met em Winne,
un se spaigelt iäg im Dau,
un de Sunnenvuile un de Hummeln
titeläiert se Gnödege Frau.*

*Un bey Dage de Sunne
un de Mon in der Nacht,
dai konnt iäg nit saat saihn
an diär rosaräuen Pracht.*

*En Volk van Musekanten
hiät de Sumerwuhnungen hey,
se flött un se singet,
un 't Konzert dät is frey.*

¹⁷ *Riuskebäume*, WR 1, S. 49; WR 3, S. 45 (hier: *Riuskeboime, häogen, Heeren, säo, däöt, Schäöt*).

¹⁸ *Fäste-fieern II*, „Sunnennied“, S. 50; WR 3, S. 100 (hier: *Bäom, Dräom*). Nicht mehr in WR 4 und WR 5.

*Wille Räusen an der Hecke,
Prinzäßkes im Sluat
het scharpe, scharpe Dören,
un bey allem is wuat.¹⁹*

Ausklang in Betroffensein, in der Erkenntnis, daß nichts ungetrübt da ist: „un bey allem is wuat“. Rühmen und Feier schlagen um in Ernüchterung. Das Geschick einer Pflanze, des „Stolzen Heinrich“, wird zum hintergründigen Gegenbild:

Stolz-Hienerek

*Stolz-Hienerek, Stolz-Hienerek,
wat mäkest diu dik bräit!
Un wäist diu wual, un wäist diu wual,
biu't all diän Prünkers gäiht? –
Et kümmet ne klainen Jungen,
dai hiät in der Hand ne Stock,
dai frögget sik, dai högget dik
karbomstig oppen Kopp.
Et kümmet ne Mann metter Siäne,
dai mägget klain un gräut,
un smitt dik in de Liäne,
dann biste twäimol däut.²⁰*

Hinter herber Ironie verbirgt sich Anteilnahme, die zugleich weiß, daß es gilt, sich mit der Bitternis abzufinden. Auch Bedrohtsein und Vergehen sind eingefügt in ein Ganzes, sind nicht übermächtig, sie gehören dazu. Umso strahlender hebt sich von diesem Hintergrund das Helle und Schöne ab, die blühende Entfaltung. Nicht immer ist der Versuch, dies auszusagen, im ganzen Gedicht geglückt. Manchmal wird es nur in einem einzelnen Wort oder einer Verszeile mit überzeugender poetischer Intensität eingefangen: in einer Bildchiffre etwa wie „Fuierengel“²¹, die die Fingerhutkerzen an den Berghängen meint, oder in einem „Pinkestfuier“²², als welches der blühende Ginster erscheint.

Natur – das sind auch die Tiere, die sie beleben, vertraute Mitbewohner der Landschaft, Teil ihrer Eigenart, wie etwa der kreisende Habicht oder die Wildtauben mit ihren dunklen Rufen:

¹⁹ *Wille Räusen*, WR 1, S. 8; WR 3, S. 12 (hier: *Räosen, gräot, Moon, rosaräoen*); WR 4, S. 19 (hier: *iäk, un all dai jungen Miäkens*).

²⁰ *Stolz-Hienerek*, WR 1, S. 50; WR 3, S. 46 (hier: *gräot, däot*).

²¹ In: *Räue Fingerhaut*, „Sunnanried“, S. 24; WR 3, S. 84 (hier: *Räoe Fingerhaut*). *Fuierengel* ‚Feuerengel‘.

²² In: *Gelster*, „Sunnanried“, S. 21; WR 3, S. 73. *Pinkestfuier* ‚Pfingstfeuer‘.

*Wille Diuwen – Krukeru
 häuge innen Dännen – Ruckediku,
 sniwel Snawel owends spät,
 biwel bawel wann't Muaren weet.
 Ruckediku, Ruckediku –
 Krukrukru, Fru, Fru, Fru.*

*Spinkelägger, pick di pick,
 liät im Neste, gick di gick,
 junge Vuielkes, wann't Owend weet,
 hungerge Muilkes früäh un spät.
 Ruckediku, Ruckediku –
 Krukrukru, Fru, Fru, Fru.²³*

Dies ist eines der besten Beispiele lautmalerischer Gestaltungsversuche, die für Christine Koch kennzeichnend sind. Sie finden nicht immer solch adäquate Form wie hier; es gibt daneben manchen doch recht manirierten und flachen Kling-Klang.

Die Schilderung der Tierwelt gerät gelegentlich zur ironischen Parabel. Da werden die geistvoll-kritischen Fähigkeiten Christine Kochs sichtbar:

Wachteln

*Im Koren, im reypen Koren
 sin vey junk un gräut woren,
 het jeden Dag saat giäten
 un in der Schwumske siäten,
 het kuiern lohrt un singen,
 reype Roggenkeeren fingen,
 Literaturgeschichte hort,
 Reym un Rhythmus kennen lohrt.
 Bikwerwik, Bikwerwik,
 wat en Glück, wat en Glück!*

*Im Koren, im reypen Koren
 sin vey klauk un erfahren woren.
 Kämen allerhand Luie,
 kämen Kinger, Ellern un Bruie,
 gengen sachte üwern Paat,*

²³ *Wille Diuwen*, „Sunnanried“, S. 27; WR 3, S. 79 (hier: *häoge, früäh*).

*kuiern dütt un kuiern dat.
De Hälfte hev vey verstohn,
de Hälfte hev vey rohn.
Bikwerwik, Bikwerwik,
wat en Glück, wat en Glück!*²⁴

Ein anderes Tiergedicht über die Eulen wird zum Bildnis betulicher Gravität und Selbstüberzeugtheit. Es wirkt heute wie eine Satire auf fragwürdige Heimattümelei:

Iulen

*Klawitt! Klawitt! De Nacht is schoin,
do kann me grade am besten saihn.
Klawitt! Klawitt! Vey hasset en Dag,
am allermäisten im Diuwenslag.
Klawitt – klawitt – klahu – u – u –.*
*Vey sind en alt Profäitengeslecht,
studäiert viel un spriäket Recht,
vey foiert de Kronik op Sunnenried
un suarget, dat dat Alle erhalten blit.
Klawitt – klawitt – klahu – u – u –.*
*Vey wietet ok, biu 't später gäiht,
wann dat Nigge met diäm Allen im Bunne stäiht.
Use Häimatland, use Siuerland,
dat weet näu weyt un bräit bekannt.
Klawitt – klawitt – klahu – u – u –.*²⁵

Menschliches Leben auf dem Dorfe ist gut behaustes Dasein. Es hat seinen eigenen Wert. Man ist darin wohltuend aufgehoben und gestillt.

Alle Huiser

*Et hänget in seygen Stuawen
van Tymejan un Lawändel,
et kuskelt sik diäl am Uawen
un snurrt ümme'n Iuerpändel.
[. . .]*

²⁴ Wachteln, „Sunnenried“, S. 26; WR 3, S. 78 (hier: gräot, klauk un weyse woren).

²⁵ Iulen, „Sunnenried“, S. 29; WR 3, S. 80 (hier: näo).

*Im Schappe gräutblaumege Scholen,
– sprungen op jeder Seyt –
wai könn us biäter molen
de gure alle Teyt!*

*Wat kann me de Glieder recken
in Berrens hänge un bräit –
ik main', ok dät leste Strecken
wör hey nit säu swor un häit.*

*Et hänget in seygen Stuawen
van Quändel un Tymejan.
In 'nen Siätelstaul ächtern Uawen
lait ik mik geren laan.²⁶*

Zur menschlichen Bestimmung gehören gleicherweise Erfüllung wie Ungenügen. Die Dichterin zeigt das Wechselspiel freudiger und schmerzlicher Befindlichkeit. Es gilt, sich darein zu schicken:

*Vey greypet no'n Steren
kliäwet faste an der Eren,
batt kain Wiähren un Bidden.²⁷*

Dem konventionell gebundenen Leben stellt sie das freie, ungebundene gegenüber, verkörpert in Musikanten und Landfahrern:

*Veyfhundert Muaren Hiemelbloo,
dät is meyn Biuerngutt . . .²⁸*

Solch spielerisch ursprünglichem Dasein ist die Welt der Kinder verwandt. Auf sie geht Christine Koch in besonders subtiler Weise ein. Die Kindergedichte gehören zum besten Teil ihres Schaffens. Wollte man bloß Rührendes und Anmutiges in ihnen sehen, wozu vordergründige Betrachtung geneigt ist, würde man ihnen wohl nicht ganz gerecht. Hinter ihnen steckt mehr. Im Gedicht *Puppenball* erscheint das Kinderspiel seltsam doppelsinnig; es ist auch ein Gleichnis marionettenhaften Zeremoniells der Großen-Leute-Welt:

*Usem Kinne seyne Puppen – gatt allesamt te Danz,
witte Kläier met Tuppen – oppem Köppken ne Kranz,
lila Strümpkes van seydenen Lümpkes
un blitze-blitze-blanke Schauh.
Usem Kinne seyne Puppen
spielt Mann un spielt Frau.*

²⁶ *Alle Huiser*, „Sunnenried“, S. 35; WK 3, S. 66 (hier: *gräotblaumege*, *hāoge*, *sāo*). Die zweite Strophe des Gedichtes ist weggelassen.

²⁷ In: *Unruihege Gäste*, „Sunnenried“, S. 72; WR 4, S. 101; WR 5, S. 101. Nicht in WR 3.

²⁸ In: *Veyfhundert Muaren Hiemelbloo*, WR 3, S. 96.

*Usem Kinne seyne Puppen sind alle alle recht fix,
 se wiepelt un triepelt, maket hundertmol ne Knix.
 Se sind vull Kumpelmänte,
 't gäiht wahne viärnehm tau.
 Usem Kinne seynen Puppen
 häller't ganz genau.*

*Usem Kinne seyne Puppen sind alle kraizfidel,
 se singet un springet, maket gräuten Krakehl.
 Punktum äine gatt se häime,
 jeder Mann met seyner Frau.
 Usem Kinne seyne Puppen
 fallet de Äugelkes tau.²⁹*

Ausdruck besänftigenden Zuspruchs sind die Wiegenlieder. In ihnen trifft Christine Koch am reinsten volksliedhaften Ton:

*Hilleken, stilleken, Äugelkes tau,
 Vatter hött biuten de bunte Kaub.
 Gäihert im Stalle gleyk: stripp, strapp, strull,
 krit use Kind ok seyn Pülleken vull.*

*Slöpken, meyn Schöpken, ik decke dik tau.
 Kinger, dai slopet, wet gräut un gau,
 droimet wat Schoines, het kaine Näut,
 farwet de Bäckskes iäg räusenräut.*

*Äppelken, Päppelken, Kind slop in!
 Jesus im Hiätken, Maria im Sinn.
 Engelkes hallet am Berre Wacht,
 slop, meyn Kind! Gur Nacht! Gur Nacht!³⁰*

Bestätigung innerer Verbundenheit geht einher mit Welterschließung, auf ganz einfache Formeln gebracht:

*Slop in, meyn klaine Braierken,
 un dauh de Äugelkes tau,
 ik singe dey ok en Laieken,
 niu hör ganz neype tau.*

*Ik fange dey ok en Vügelken,
 ik plücke dey Blaimkes feyn,
 en hülten Piäd am Tügelken,
 dät alles is dann deyn.*

²⁹ *Puppenball*, WR 1, S. 44; WR 3, S. 37 (hier: gräuten Krakehl, Oigelkes); WR 4, S. 57 (hier: usem Kinge, gräouten Krakeel, Äougelkes).

³⁰ *Waigenlaid*, WR 1, S. 61; WR 3, S. 56 (hier: Oigelkes, gräot, Näot, räosenräot).

*Un wann ik mol op Raisen goh,
dann kümmest diu sieker mett,
un wäiste wual: ik halle jo,
wat ik äinmol verhett.³¹*

Weltbegegnung und Erlebnisweise der Kinder selbst werden in vielen kleinen Sprüchen und Liedern dargestellt; ein bunter Reigen spielerischer Aussagen, in denen vor allem ein besonderes Vertrautsein mit den Tieren hervortritt. Die Zwiesprache mit ihnen gewinnt manchmal tieferen, dialektisch pointierten Gehalt:

*Tucke, tucke, Häintken,
bliv jäu iut meynem Goren!
Ik smeyte dik met em Stäintken,
ik kreyge dik bey'n Ohren.

Ik röppe dey de Fiährkes riut,
dann suihste garnit schoin mehr iut.
Tucke, tuck, meyn Häintken briun,
hingen is en Luak im Gorentiun.³²*

Die Harmonie ist nicht schattenlos. Last des Daseins und Trauer um Verlorenes werden ungemein eindringlich in dem Gedicht *Awer't achte is däut* berufen:

*Siewen hungerge Kinner,
klain, klender, am klainsten,
feyn, finder, am fainsten,
sittet beym Middagesdisk.
Brenget de Mutter Bräut un Fisk,
niemet dät klainste oppen Schäut
un greynt: Jo, ey wet all gräut,
awert't achte is däut,
un dät was nän viel finner!³³*

Ein Gedicht wie dieses zeigt beispielhaft, was Christine Koch vermochte. Das ist in den heute vorliegenden Sammelausgaben ihrer Gedichte leider nur schwer erkennbar. Allzuviel Minderrangiges und Beiläufiges, bedenkenlos ausgebreitet, verstellt hier den Blick auf das Wesentliche.³⁴ Man wünschte sich, daß eine

³¹ *Waigenlaid*, WR 1, S. 29; WR 3, S. 29 (hier: *Oigelkes*); WR 4, S. 65 (hier: *Äougelkes*).

³² „Sennenried“, S. 86; WR 3, S. 129 (hier: *jäo, Fiährkes*).

³³ *Awert't achte is däut*, WR 1, S. 57; WR 3, S. 53 (hier: *däot, Bräot, Schäot, gräot, nāo*).

³⁴ Ob eine Gesamtausgabe ihrer Texte, wie man sie im sauerländischen Eslohe vorhat, angemessen ist, erscheint fraglich. Die Sammel- und Dokumentationsarbeit des dortigen, 1988 gegründeten Christine-Koch-Archivs (Abteilung des Maschinen- und Heimatmuseums Eslohe) ist jedoch zweifellos verdienstvoll. Zu diesem Projekt siehe Alfons Meschede: Viele Spuren führen zum

strengere Sichtung des Werkes vorgenommen würde. Davor könnten auch noch manche Gedichte aus der ersten Edition der „*Willen Räosen*“ bestehen, die in die späteren nicht aufgenommen wurden, obwohl sie es zweifellos eher wert gewesen wären als andere weniger gute. Zu denen, die wiederentdeckt werden sollten, gehört beispielsweise das eingangs zitierte *Hius in der Sunne*.

Christine Kochs Gedichte sind in vielfältiger Weise „unter die Leute gekommen“. Sie wurden – was man von Lyrik in der Regel nicht sagen kann – in hohem Maße volkstümlich, vor allem im Sauerland. Dazu hat ganz wesentlich beigetragen, daß sehr viele Texte vertont, zu Liedern gestaltet wurden. Den Grund legte schon in den zwanziger Jahren Christine Kochs Landsmann Georg Nelli. Ihm folgte nach dem Kriege eine ansehnliche Reihe weiterer Komponisten, zuerst in der Reihe der „Westfälischen Liederblätter“ (herausgegeben vom Westfälischen Heimatbund), aus denen dann 1985 das Liederbuch „Plattdeutsche Lieder aus Westfalen“, zusammengestellt von Hein Schlüter, hervorging. Unter den darin enthaltenen 100 Liedern finden sich allein 10 mit Texten von Christine Koch von fünf verschiedenen Komponisten: Werner Göhre, Robert Götz, Hubert Langes, Theodor Pröpper und Gerhard Schulte.³⁵ Darüber hinaus kam in den siebziger Jahren im Sauerland endlich auch eine eigene Christine-Koch-Schallplatte mit dem Titel „Op stillen Wiägen“ heraus – Jupp Schöttler aus Bamenohl zu verdanken –; sie bietet neben den gesprochenen Texten weitere Vertonungen von Ulrich Harbecke.³⁶

Die beste Würdigung Christine Kochs wäre heute eine neue, abgewogene Auswahl ihrer Gedichte, die das Bedeutsame des Werkes sichtbarer herausstellt. Das könnte auch eine angemessenere und substantiellere Berücksichtigung von Persönlichkeit und Werk in der Sekundärliteratur, der niederdeutschen allgemein, wie der westfälischen im Besonderen, fördern. Weder in biographischen Standardwerken wie Wilhelm Schultes „Westfälischen Köpfen“ oder der Reihe „Westfälische Lebensbilder“ finden sich Beiträge über die Dichterin, noch erscheint sie im Literatur-Kapitel der dreibändigen „Westfälischen Geschichte“,

Ziel . . . Zwischenbericht aus dem Christine-Koch-Archiv, Eslohe. In: Sauerland, Nr. 2, Juni 1989, S. 49–50.

Neuere Werkeditionen: Biellerbauk viär gräute un klaine Kinger. Vam aisten Baukstaben bit taum lesten Pinselstrik beynain iutdacht, molt un schriewen van Christine Koch und Josefa Berens. Grobbel-Verlag, Fredeburg 1980. – Christine Koch: Christrosen. Gedichte, Erzählungen und Legenden zur Weihnachtszeit in Hochdeutsch und Sauerländer Platt. Zusammengestellt und bebildert von Peter Bürger. Eslohe 1987.

³⁵ Westfälische Liederblätter, Nr. 1–47, hrsg. vom Westfälischen Heimatbund, Münster. – Plattdeutsche Lieder aus Westfalen. Zusammengestellt von Hein Schlüter, hrsg. vom Westfälischen Heimatbund. Münster 1985. Von den Texten Christine Kochs erscheinen fünf nur in der sauerländischen Originalfassung, fünf in der Originalfassung mit einer Übertragung ins Münsterländische von Gustav Merten. Die Wiedergabe der Originaltexte ist leider nicht immer exakt; sie enthält etliche irritierende Falschschreibungen.

³⁶ Op stillen Wiägen. Gedichte und Lieder von Christine Koch. Langspielplatte, Regie: Ulrich Harbecke. Herstellung: EMI Electrola. Vertrieb: Sauerländische Bücherstube, Finnentrop-Bamenohl (1975).

die Wilhelm Kohl herausgab.³⁷ Lediglich in Renate von Heydebrands „Literatur in der Provinz Westfalen 1815–1945“ kommt sie, knapp und kursorisch behandelt, vor – eingeordnet in den Gruppenzusammenhang westfälischer „Schriftstellerinnen“ der zwanziger und dreißiger Jahre, aber ohne näheres Eingehen auf das Werk.³⁸ Stärker berücksichtigt wurde sie erstmals 1987 in Lotte Foerstes Untersuchung „Westfälische Mundartliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts“.³⁹

Die zahlreichen kleineren Beiträge über Christine Koch von den zwanziger bis in die sechziger Jahre – meist Zeitschriften- und Kalendertexte oder Vor- und Nachworte zu ihren Werkausgaben – sind in der Mehrzahl befremdlich pathetisch und zeitbefangen, zumal die aus den Jahren des Nationalsozialismus, aber auch darüber hinaus. Vereinnahmung für die Kulturarbeit des Regimes und Protektion durch eine so problematische Autorin wie Josefa Berens-Totenohl berühren den Wert ihres Werkes nicht, sie sind jedoch zweifellos einer adäquaten Beurteilung und Erschließung ihres Schaffens hinderlich gewesen.⁴⁰ Das Gleiche gilt für einseitige heimatpflegerische Beanspruchung und die Klassifizierung als sogenannte „Frauendichtung“. Die Lyrik Christine Kochs hat jenseits dessen, jenseits der immer wieder mit ihr im Zusammenhang genannten sauerländischen Autorinnen Josefa Berens und Maria Kahle, Eigenständigkeit und Rang als Beitrag zur niederdeutschen Literatur und speziell zur Mundartliteratur des Sauerlandes. Man sollte sie neu zu sehen versuchen: als literarische Form und Aussage, als dichterische Gestaltung.

³⁷ Wilhelm Schulte: Westfälische Köpfe. 300 Lebensbilder bedeutender Westfalen. 2. Aufl., Münster 1977. – Westfälische Lebensbilder. Im Auftrag der Hist. Kommission Westfalens hrsg. Bd. 1–15, Münster 1930–1990. – Westfälische Geschichte, hrsg. von Wilhelm Kohl, 3. Bde., Düsseldorf 1983. Hier Bd. 2, Das 19. und das 20. Jh., Politik und Kultur, S. 544–556.

³⁸ Renate von Heydebrand: Literatur in der Provinz Westfalen 1815–1945. Münster 1983, S. 200ff. und S. 208f.

³⁹ Lotte Foerste: Westfälische Mundartliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Münster 1987, S. 214–218 (Der Raum Westfalen, Bd. IV,5). – Siehe auch Dietmar Rost: Sauerländer Schriftsteller des kurkölnischen Sauerlandes im 19. und 20. Jahrhundert. Schmallenberg-Holthausen 1990, S. 119–121.

⁴⁰ Zu den Gedichtausgaben WR 2–5 erschien von 1938 bis 1962 stets das Vorwort von Josefa Berens-Totenohl. – Siehe auch Christian Jenßen: Westfälische Frauendichtung der Gegenwart. Aus Anlaß von Christine Kochs 70. Geburtstag. In: Heimat und Reich, Bochum, 6. Jg., H. 4, April 1939, S. 125–131. – Friedhelm Kaiser: Südwestfalens Beitrag zur deutschen Dichtung. In: Volk und Kultur im Gau Westfalen Süd, hrsg. von Gauleiter Josef Wagner, Dortmund (1939), S. 81–92.